

VOTAVOVÁ, Anna (1973): *Arnošt Kraus a počátky české skandinavistiky*. [Arnošt Kraus und die Anfänge der tschechischen Skandinavistik]. Magisterarbeit an der Philosophischen Fakultät der Karlsuniversität.

YOUNG, Robin (1994): Ibsen and Comedy. – In: James McFarlane (Hg.), *The Cambridge Companion to Ibsen*. Cambridge: Cambridge University Press, 58–67.

*Aus dem Tschechischen von Barbara Bresslau*

## Der Schulalltag in den deutschen Schulen der Tschechoslowakei (1918–1938) im Spannungsfeld zwischen Staat und Volksgruppe

Mirek Němec

### 1. Einleitung

In der neueren Nationalismusforschung wird der Institution Schule ein entscheidender Stellenwert für die Entstehung und Ausformung einer „imagined community“ eingeräumt (ANDERSON 1993, vor allem S. 76 und 115–141; HOBSBAWM 1992, hier vor allem S.110f. und 115.). Eine Untersuchung der Affinitäten zwischen Schule und nationaler Idee kann beitragen, das Verhältnis zwischen Vielvölkerstaat und ethnischen Minderheiten zu beleuchten. Es ist überraschend, dass dieser Forschungsansatz zwar in mehreren Arbeiten über die österreichisch-ungarische Monarchie zur Geltung kam<sup>1</sup>, aber bei der Erforschung der nach dem Zerfall des Habsburgerstaates entstandenen, ebenfalls multinationalen und multikulturellen Staaten Ost- und Mitteleuropas nur wenig berücksichtigt wurde. Dieser Befund gilt auch für die wissenschaftlichen Arbeiten zur ersten Tschechoslowakischen Republik (ČSR).<sup>2</sup> Nur wenige wissenschaftliche Abhandlungen behandeln das Schulwesen der Elementar- und Sekundärstufe in Böhmen, Mähren und Schlesien der Zwischenkriegszeit,<sup>3</sup> wobei sie sich entweder mit der Organisation und Form des deutschen Schulwesens befassen oder statistische Daten aufführen mit dem Ziel, die staatliche Schulpolitik und ihre Auswirkungen auf die ethnischen Minderheiten qualitativ zu bewerten. Dagegen gibt es so gut wie keine sozialgeschichtlich orientierte Arbeit, die sich mit dem Thema Schulwesen auseinander setzte, obwohl gerade die Schule als identitätsbildender staatlich gelenkter Integrationsfaktor in den Auseinandersetzungen multi-

<sup>1</sup> Zur Schulfrage in Österreich–Ungarn siehe vor allem BURGER (1995) und PUTTKAMER (2003).

<sup>2</sup> Hier standen bisher vor allem die beiden Prager Universitäten im Mittelpunkt der aktuellen historischen Forschung. Vgl. LEMBERG (2003), MAREK (2001), GLETTNER/MÍŠKOVÁ (2001).

<sup>3</sup> Das deutsche Schulwesen wird aus sudetendeutscher Sicht beschrieben im Sammelband von KEIL (1967). Neue Aufsätze deutscher Historiker siehe (REICH 1995: 19–38). In diesem Artikel wird vom Autor der Akzent auf die tschechoslowakische Gesetzgebung und ihre Auswirkung auf die deutschen Schulen in der ersten Tschechoslowakischen Republik gelegt (MITTER 1988: 82–94; 1991: 211–232). Mit den deutschen Lehrerverbänden in der ČSR beschäftigte sich IRGANG (1977: 273–287). Von tschechischer Seite wurde das Thema des deutschen Schulwesens in der ČSR erst in den letzten Jahren aufgegriffen – vgl. PODLAHOVÁ (1996, 1999 und 2002).

ethnischer Gemeinschaften seit dem 19. Jahrhundert eine zentrale Instanz darstellt.

## 2. Zur Methode, Quellenauswahl und Fragestellung

Wolfgang Mitter plädiert in seinem sehr aufschlussreichen Aufsatz für „eine Einbeziehung der Alltagswirklichkeit der einzelnen Schulen“ in den Diskurs um das Bildungswesen in der ČSR, was seiner Meinung nach zur Konkretisierung der Analysen beitragen würde (MITTER 1988: 94).

In meiner Abhandlung möchte ich versuchen, diese nicht leichte Aufgabe zu erfüllen, wobei ich mich stark auf die deutschen Mittelschulen<sup>4</sup> konzentriere. Vor allem ist es die Frage nach geeigneten Quellen, die eine solche Untersuchung kompliziert. Es besteht die Gefahr der Geschichtsklitterung, denn die wenigen erhaltenen Quellen geben nur bedingt Aufschluss über die alltäglichen Probleme an den Schulen. Ich stütze mich vor allem auf 49 Zeitzeugenberichte, die ich durch eine im Jahre 2003 durchgeführte Umfrage unter Sudetendeutschen gewonnen hatte.<sup>5</sup> Dieses Korpus von Aussagen der nun mehr als 70 Jahre alten ehemaligen Schüler<sup>6</sup>, die individuelle Erinnerungen an vor mehr als 60 Jahre zurückliegende Ereignisse vermitteln, wird durch gedruckte und veröffentlichte Memoiren damaliger Schüler ergänzt.<sup>7</sup> Im Hinblick auf den Schulalltag stellen solche Erzählungen die ausführlichste und aufschlussreichste Quellenart dar, wobei ich mir der Gefahr bewusst bin, welche in der „Oral-History“ steckt. Die autobiographischen Erinnerungen erzählen nur eine „Wahrheit“ und befinden sich, ähnlich wie das Gruppengedächtnis, in ständiger Entwicklung, sind der Dialektik des Erinnerens und Vergessens unterworfen. Sie stellen eine Art aktueller Konstruktion dar, können deformiert und manipuliert werden, wobei der Erzähler um diesen Prozess nicht wissen muss (vgl. NORA 1998, 13f.).

Die Einsicht in die archivarischen Quellen – vor allem waren es die kurzgefassten Jahresberichte einzelner Mittelschulen und einige in den tschechischen Archiven vorhandene Schulakten – erlaubte, manche Aussagen der Zeitzeugen zu ergänzen oder gar in einem anderen Lichte erscheinen zu

<sup>4</sup> Zu den Mittelschulen gehörten nach der alt-österreichischen Tradition neben allen Typen von Gymnasien (humanistische Gymnasien, Realgymnasien, Reformrealgymnasien) noch die Realschulen und Lehrerbildungsanstalten (LBA).

<sup>5</sup> Zur Jahreswende 2002/03 bat ich die Sudetendeutsche Zeitung sowie 17 Redaktionen verschiedener in Deutschland herausgegebener Heimatblätter der Sudetendeutschen um Veröffentlichung meiner Umfrage, die sich an ehemalige Schüler der deutschen Mittelschulen in der Ersten Tschechoslowakischen Republik wandte. Vgl. z.B. SUDETENDEUTSCHE ZEITUNG vom 31.1.2003, Leserbriefe Seite 6.

<sup>6</sup> Der älteste Teilnehmer an meiner Umfrage war Jahrgang 1909, der jüngste 1929.

<sup>7</sup> Liste der eingegangenen Briefberichte als Anhang.

lassen.<sup>8</sup> Auf eine vollständige kritische Gegenüberstellung von Erinnerungen und archivarischen Quellen musste in diesem Beitrag allerdings verzichtet werden. Lediglich dann, wenn die durchgesehenen archivarischen Quellen eine Aussage völlig revidierten, wurde eine solche Aussage nicht erwähnt.

Von den 83 staatlichen und acht privaten deutschen höheren Schulen (Mittelschulen) in der ČSR<sup>9</sup> stehen Zeitzeugenberichte von 24 staatlichen und von einer privaten Mittelschule zur Verfügung, außerdem werden zwölf Bürgerschulen und vier Volksschulen einbezogen. Das ganze Gebiet der böhmischen Länder – von Eger/Cheb über Prag/Praha bis nach Znaim/Znojmo und von Troppau/Opava bis nach Krumau/Krumlov – wird damit abgedeckt. Ebenfalls kann die gesamte Dauer der Ersten Tschechoslowakischen Republik von 1918 bis 1938 durch die ausgewerteten Berichte und die veröffentlichten Erinnerungen dokumentiert werden, wobei die meisten Darstellungen über die Situation in den 1930er Jahren berichten.

Durch die Art der verwendeten Quellen rückt die Schülerperspektive in den Mittelpunkt meiner Betrachtung. Dabei stehen drei Fragen im Zentrum: Wie wurde die deutsche Schule in der ČSR mit den Augen deutscher Schüler im Hinblick auf das deutsch-tschechische Zusammenleben gesehen? Ob und wie wurde versucht, in der deutschen Mittelschule eine tschechoslowakische staatsbürgerliche Erziehung und eine – auf die deutsche Kultur bezogene – „volksbürgerliche“ umzusetzen? Welche Rolle spielte die deutsche Mittelschule im damals sich vollziehenden Prozess der Herausbildung der sudetendeutschen Identität bei den Deutschen der böhmischen Länder nach 1918?

## 3. Zum sozialen Umfeld der Schüler

Die Ergebnisse zum sozialen Umfeld der deutschen Schüler können nur beschränkt als repräsentativ interpretiert werden, denn die Zahl der Berichtserstatter war zu gering. Ein Vergleich der statistischen Daten einiger Mittelschulen verifiziert allerdings folgende Ergebnisse.

Die Anzahl der Mittelschüler aus den ländlichen Gebieten entspricht der Zahl der Mittelschüler aus der (Klein-)Stadt. Nicht selten konnten die Schüler aus den ländlichen Gebieten in der Stadt im Schulinternat oder unter der

<sup>8</sup> Hier handelt es sich vor allem um die pflichtgemäß gedruckten und meist vom Direktor niedergeschriebenen *Jahresberichte*. In manchen wurde Archivmaterial aus tschechischen Archiven hinzugezogen. SÚA Archiv Praha [Staatliches Zentralarchiv Prag], Státní okresní archiv Litoměřice se sídlem v Lovosicích [Staatliches Bezirksarchiv Leitmeritz mit Sitz in Lobositz], Zemský archiv v Opavě, [Landesarchiv Troppau].

<sup>9</sup> Angabe für das Jahr 1932/33 nach *Jahrbuch des Reichsverbandes Deutscher Mittelschullehrer in der Tschechoslowakischen Republik* 6, Leitmeritz 1933.

Woche in Gastfamilien Kost und Logis beziehen. Die Lehrbücher konnten den Ärmern aus den Schulbibliotheken ausgeliehen werden. Ein System von Stipendien und finanziellen Unterstützungen stand den Schülern ebenfalls zur Verfügung. Dennoch ist zu bemerken, dass nur wenige der damaligen Mittelschüler einer Bauern- oder Arbeiterfamilie entstammten.

In den Knabenschulen wurden nach der Gründung der Tschechoslowakischen Republik auch Mädchen als ordentliche Schüler zugelassen. Trotz der eingeführten Koedukation stellten in den nun gemischten Mittelschulen die Mädchen bis zur Zerschlagung der Republik im Jahre 1938 eine Minderheit dar.<sup>10</sup> Dies spiegelt sich auch in meiner Befragung wider. Während im Elementarschulwesen die Bilanz – acht Mädchen gegenüber acht Jungen – ausgeglichen ausfällt, zeichnet sich bei den weiterführenden Mittelschulen eine deutliche Ungleichheit ab. Nur elf Mädchen (davon zwei von Mädchen-Reform-Real-Gymnasien) nahmen an meiner Umfrage teil, gegenüber 27 Jungen.

#### 4. Schulalltag

Es stellte sich heraus, dass der Schulalltag, in fast allen Berichten einhellig als „die Fortsetzung der guten alten österreichischen Tradition im neuen Gewand“<sup>11</sup> erinnert wird. Die österreichische Tradition sei erst, als „die deutschen Gebiete 1938 an Deutschland kamen, gebrochen worden, indem sofort ein anderes Schulsystem eingeführt“ wurde (Bericht Josef Lares).

Freilich führte das neue (tschechoslowakische) Gewand zunächst zu Protestaktionen. Eugen Lemberg, 1919 Quintaner am Gymnasium in Leitmeritz/Litoměřice, erinnert sich:

Aus diesem Promenadenweg kamen wir Schüler nach den Osterferien 1919 hervorgeströmt, um den täglichen Schultrott seufzend wieder aufzunehmen. Aber da prallten wir entsetzt zurück: vom Fahnenmast wehte eine tschechoslowakische Flagge: rot – weiß – mit einem allen Vorschriften der Heraldik widersprechenden blauen Keil. Das durfte doch nicht sein! Waren wir schon, ohne befragt zu werden, in einem uns fremden Staat eingegliedert worden: unsere Schule war deutsch und sollte es bleiben! Eine tschechische Fahne konnten wir nicht hinnehmen. Solange sie da oben hing, würden wir das Haus nicht betreten. Der Schülerstrom staute sich, von den Oberklassen ging niemand hinein, die ‚Kleinen‘ aus den unteren Jahrgängen wurden, soweit schon im Haus ... herausgeholt, an den protestierenden Lehrern vorbei, die um ihre Staatsbeamtenstellen bangten. Aber dies eben erhöhte den Reiz der Sache. (LEMBERG 1986: 154)

<sup>10</sup> Das Troppauer Gymnasium besuchten im Schuljahr 1937/38 519 Schüler, davon waren 147 Mädchen, also 28,5 % (*Jahresbericht des Deutschen Staatsgymnasiums in Troppau*, Schuljahr 1937/38).

<sup>11</sup> Unveröffentlichtes Manuskript verfasst von dem 2002 verstorbenen Dr. Franz Wischin [Višín]; zur Verfügung gestellt von Frau Charlotte Birnbaum (Ulm), beide hatten das Gymnasium in Krumau besucht.

Die Erinnerung Lembergs ist in Manchem ungenau<sup>12</sup>, zeigt jedoch sehr gut das Unbehagen der Schüler über die politische Situation des Jahres 1919 und die Probleme der deutschen Mittelschule in der ČSR. Freilich konnte dieser Schülerstreik nichts bewegen, wie Lemberg weiter bemerkt: „Die deutsche Freiheit war nicht gerettet, die Tschechoslowakei war nicht zugrundegegangen...“ Einige Tage später ging man „normal in die Schule“, die Fahne hatte man inzwischen wohlweislich vom Mast entfernt. Trotzdem wurde täglich jedem Schüler die neue politische Realität vor Augen geführt. In den Klassenräumen hing neben dem Kreuz und anstelle des bis 1918 obligatorischen Kaiserportraits nun ein Bild von T.G. Masaryk – dem ersten tschechoslowakischen Präsidenten (Bericht Richard Laube).

Mit der Gründung tschechischer Gymnasien in mehrheitlich deutschen Gebieten verließen viele tschechischsprachige Schüler die deutschen Mittelschulen, welche in dieser Hinsicht in ihrem deutschen Charakter gestärkt wurden.<sup>13</sup> In den meisten Schulanstalten nahmen mehrere deutschsprachige Schüler mosaischer Religion (jüdischen Glaubens) am Unterricht teil. Vor allem in den großen Landeshauptstädten war der Anteil der jüdischen Schüler besonders hoch.<sup>14</sup> Im Prager Stephans-Gymnasium dürften sogar in der Klasse von Marianne Winder, der Tochter des Schriftstellers Ludwig Winder, von 42 Schülern 36 jüdischer Herkunft gewesen sein. Judenfeindliche Anspielungen gab es hier, wie sie berichtet, selten (vgl. BINDER 2000: 65). Auch im nordböhmischen Aussig/Ústí nad Labem sollen sich aus dem Zusammenleben bis zum Schuljahr 1938/39 keine Probleme ergeben haben, wie zwei veröffentlichte Erinnerungen an das deutsche Gymnasium in den späten 30er Jahren vermerken (HERZOGENBERG 2000: 273 und ROHAN 2001: 53–64.)

<sup>12</sup> Der Schülerstreik begann nicht zu Ostern, sondern am Freitag den 2. Mai, nach dem die Schulanstalt am 1. Mai beflaggt sein sollte. Aus dem Protokoll geht auch hervor, dass über dem Gebäude nicht die von Lemberg eindrucksvoll beschriebene tschechoslowakische Fahne wehte, sondern, da eine solche noch nicht zur Verfügung stand, eine in den „böhmischen Landesfarben“, also eine weiß-rote (SOA Litoměřice, Německé státní gymnázium, Karton 3./ 1919, Konferenzprotokoll Nr. XXII. vom 12. Mai 1919).

<sup>13</sup> In Litoměřice/Leitmeritz und Duchcov/Dux wurden 1919 die ersten zwei tschechischen Gymnasien in überwiegend deutschen Städten gegründet. Die deutsche Staatsrealschule in Leitmeritz besuchten im Jahre 1919 noch 18 Schüler mit tschechischer Muttersprache, im Jahre 1924 lediglich 2, das deutsche Leitmeritzer Gymnasium in diesem Jahr sogar keiner mehr (*Jahresberichte der Deutschen Realschule und des Deutschen Gymnasiums in Leitmeritz*).

<sup>14</sup> Am Brüner Masaryk-Gymnasium (Brno) bekannten sich im Schuljahr 1937/38 von 441 Schülern 65 (14,9 %) zur mosaischen Religion (*Jahresbericht des Deutschen Masaryk-Gymnasiums in Brünn für das Schuljahr 1937/38*, Brünn 1938). Auch in Preßburg/Bratislava und Prag war der Anteil der jüdischen Mittelschüler an deutschen Schulanstalten relativ hoch.

Eine andere Erfahrung machte während der politisch angespannten Atmosphäre am Ende des Schuljahres 1937/38 jedoch Peter Demetz, der ein Schüler des Deutschen Masaryk-Gymnasiums in Brünn war. Er und „eine ganze Gruppe von ehemals deutschen Schülern“ jüdischer Herkunft wechselten zum 1.9.1938, um den Schikanen der von nationalsozialistischer Propaganda angestachelten Mitschüler und Lehrer zu entkommen, in das tschechische Gymnasium (DEMETZ 1996: 133).

So wie die Schüler bekannten sich auch die Lehrer, abgesehen von wenigen Ausnahmen, zur deutschen Nationalität.<sup>15</sup> Es ist nicht überraschend, dass die Lehrer in großer Mehrheit „deutsch fühlten“ (Bericht Gustav Scharm), was auch für die, welche jüdischer Herkunft waren, galt. Dabei ist auf die Tatsache hinzuweisen, dass gerade unter den Tschechischlehrern mehrere jüdischer Herkunft waren.<sup>16</sup>

Die Lehrer trugen wesentlich dazu bei, dass die österreichische Tradition im tschechoslowakischen Schulwesen beibehalten wurde, schließlich waren sie alle „geborene Österreicher“ (Bericht Roland Hoffmann). Zur Zeit der Monarchie hatten sie ihr Studium absolviert, in der Regel an der deutschen Prager Universität oder der Wiener Universität. „Die Monarchie steckte ihnen noch in den Knochen.“ (Bericht Günther Schallich) urteilt ein Schüler des Realgymnasiums in Neutitschein/Nový Jičín der späteren 1930er Jahre.

In der angesprochenen deutschen Gesinnung einiger Lehrer kann man unter den Bedingungen der Tschechoslowakischen Republik eine Spannung zwischen den Loyalitätsbindungen erkennen, die aber nur äußerst selten zu einem offenen Konflikt eskalierte. „Die Lehrer hielten sich peinlichst genau an die behördlichen Weisungen“ (Bericht Hans Brunner), verbargen oft vor den Schülern ihre politische Einstellung und verhielten sich meist nach dem Motto: „Wessen Brot ich esse, des Lied ich singe!“ (Bericht Maria Oliwa) Die Umfrage brachte die Bemühung der Lehrer aller Schultypen ans Licht, einen politischen Kommentar oder eine Äußerung zu aktuellen Fragen des deutsch-tschechischen Zusammenlebens auf dem Boden der Schule mög-

<sup>15</sup> Gerda Keil (Mädchenreformrealgymnasium Troppau) erinnerte sich, dass erst in den späten 20er Jahren ein deutsch-tschechisches Ehepaar kam, das Sport und Tschechisch unterrichtete (wahrscheinlich handelt es sich um Ehepaar Nitsch-Nawratil). Herr Gustav Scharm sollte seinen Religionsunterricht im Arnauer Gymnasium von einem tschechischen Priester Prof. Langner erhalten, und der Zeichenlehrer am Brünner Gymnasium hieß Bedö und soll Ungar gewesen sein. Meines Erachtens handelt es sich aber mit größter Wahrscheinlichkeit um Beispiele dafür, wie schwierig es in manchen Fällen war, die Nationalität tatsächlich zu bestimmen. Vgl. Exkurs Josef Brtek im Text.

<sup>16</sup> Vgl. *Berichte*: Buzek, Anton, Heller Viktor, Hertl, Hanns, Dr. Wischin, Krumau; u.a. Jiří Kosta erinnerte sich in seinen Memoiren, dass auch sein Vater – Mathematik- und Physiklehrer an einem Prager Gymnasium – Tschechisch unterrichtete, da er als Prager jüdischer Herkunft beide Landessprachen beherrschte (KOSTA 2001: 34).

lichst zu vermeiden. „Die Lehrer versuchten, dem Staate gegenüber neutral zu sein. Eine Liebe oder Achtung zur ČSR haben sie uns nicht beigebracht“ (Bericht Gustav Scharm), so charakterisiert ein ehemaliger Schüler des Realgymnasiums in Arnau/Hostinné die Haltung seiner Mittelschullehrer. Und ein damaliger Schüler des Troppauer Gymnasiums (Opava) in den 20er Jahren erinnert sich zwar daran, dass sein Tschechischlehrer „für die (italienischen) Fas-cisten, [wie er es aussprach], [...] schwärmte“, aber „keine Turbulenzen auf Grund des alltäglichen Nationalitätsproblems“ aufkommen lassen wollte. Und er fährt fort: „sie [die Lehrer] standen loyal zum ungeliebten Staat. ... Im Schulalltag merkte man [von den ständigen Reibungen zwischen den Deutschen und Tschechen] kaum etwas.“ (Bericht Ernst Kraus) Soll man die politischen Äußerungen der Lehrer charakterisieren, so ist eine allgemeine Zurückhaltung zu konstatieren, was sogar für angespannte Situationen wie den 4. März 1919 in Mies/Stříbro gilt (hierzu BRAUN 1996). Nach der Erinnerung von Josef Hanika wurden die unteren sechs Klassen des Gymnasiums um zehn Uhr nach Hause geschickt, der Lehrkörper bestand aber darauf, „dass die beiden obersten Klassen während der [schon früher angekündigten; M.N.] Kundgebung in einem Klassenzimmer unter Aufsicht eines Lehrers zurückbleiben“ (HANIKA 1962: 133f.). Die Angst der staatlichen Beamten, die einen Eid geleistet hatten, vor Komplikationen ist offensichtlich. Andererseits bestrafte die Pädagogie die Schüler nicht, die eigenmächtig die Klasse verließen, als sie Schüsse und Schreie auf dem Marktplatz hörten (HANIKA 1962: 135).

Dass sowohl die Lehrer als auch die Schüler ihre politischen Einsichten entsprechend der tschechoslowakischen Schulordnung<sup>17</sup> zurückhielten, hatte sich auf den Ausgleich zwischen Volks- und Staatserziehung in der Schule positiv ausgewirkt. Lediglich in zwei Berichten wird von angeblicher Illoyalität gegenüber dem tschechoslowakischen Staat berichtet.

Der erste und wohl schwerwiegendste Vorfall betraf einen Deutschlehrer des Troppauer Gymnasiums. Ende des Jahres 1933 „wurde er verhaftet und musste wegen „Irridenta“ [sic!] ein Strafverfahren über sich ergehen lassen.“<sup>18</sup> Vom Dienst wurde er suspendiert und 1936 zu vier Jahren Haft ver-

<sup>17</sup> Im § 22 der Schulordnung wird „Jedwede politische Agitation in der Schule“ als „unzulässig“ erklärt, „ebenso ist jede politische Parteilichkeit von der Schule auszuschließen“. Siehe die Schulordnung für die Mittelschulen der Čechoslovakischen Republik (1919 und 1935), S. 8.

<sup>18</sup> Es handelt sich wohl um den größten Prozess gegen einen Mittelschulprofessor in der Tschechoslowakei. Die Einzelheiten sind bis heute unklar. „Patscheider sollte Führer der radikal-nationalen ‚Bereitschaft‘, ein Gegenspieler des Kameradschaftsbundes sein. Im Zusammenhang mit den Richtungskämpfen, Feindseligkeiten und Denunziationen im sogenannten völkischen Lager wurde er wegen staatsfeindlicher Betätigung verur-

urteilt. Die Schüler erfuhren in der Schule über den Prozess, welcher Schlagzeilen auf den Titelseiten der damaligen deutschen Presse machte,<sup>19</sup> keine Einzelheiten.<sup>20</sup> Der Berichterstatter, welcher damals sein Schüler war, erinnerte sich im Nachhinein nicht, dass der Lehrer „nazistische oder jüdenfeindliche Äußerungen gemacht hatte.“ (Bericht Wilhelm E. Leubner). Ebenfalls die Aussagen der ehemaligen Schüler von Dr. Patscheider, die als Zeugen vor das Gericht vorgeladen wurden, sollten Patscheider ein durchaus günstiges Zeugnis ausstellen (DEUTSCHE ZEITUNG BOHEMIA, Nr. 294, vom 18.12.1935, 2). Der Staatsanwalt kam jedoch zu einem anderen Schluss, berief sich dabei auf einige beschlagnahmte Hausarbeiten von Patscheiders Schülern der 7. Klasse aus dem Schuljahre 1931–32, in denen großdeutsches und antitschechoslowakisches Gedankengut entdeckt und ein „das dritte Reich“ verherrlicht wurde.<sup>21</sup>

Über einen weniger spektakulären Fall berichtete ein Znaimer Schüler. Der tschechische (!) Schuldner des deutschen Realgymnasiums hätte die Republik retten wollen, indem er einen 17-jährigen Schüler, welcher am Klavier das Deutschlandlied zu spielen begann, anzeigte. Der Schüler wurde auf Anordnung der Schulbehörde vom Gymnasium verwiesen (Bericht Hans Brunner).

Beide Ereignisse scheinen eher Ausnahmereischeinungen zu sein. Sie zeigen jedoch, wie ein unerwünschtes Verhalten in der Schule nach 1933 mit harten Strafen unterbunden wurde.

## 5. Geschichtsunterricht

Dass die Lehrer politisch brisante Themen zu umgehen suchten, spürt man auch in den Äußerungen der ehemaligen Schüler über den Geschichtsunter-

---

teilt, nach drei Jahren vorzeitig entlassen und zog nach München um“ (Nittner 1984: 340). Nach meinen Recherchen wurde dem Angeklagten vorgeworfen, unter der Schülerschaft „den großdeutschen Gedanken nicht nur kulturell, sondern auch auf der Grundlage des Bodenraumes zu propagieren“, gegen den Staat Feindschaft zu schüren und Schriften von Schönerer zu verbreiten. Im Laufe des Prozesses wurden über 20 Personen angeklagt, unter ihnen einige ehemalige Schüler des Gymnasiums und der bekannte „Volksbildner“ Dr. Emil Lehmann, welcher früher Mittelschulprofessor in Landskron/Lanškroun war. Lehmann wurde, wie Patscheider, verurteilt, da er aber aus der Republik flüchtete, nicht inhaftiert. (Slezský zemský archiv Opava, Fond SZ Ostrava, Karton 27, St.3479 / 34/3).

<sup>19</sup> Über den Prozess berichtete ausführlich die DEUTSCHE ZEITUNG BOHEMIA, Dezember 1935–Februar 1936.

<sup>20</sup> Nicht einmal der Jahresbericht informiert über sein Schicksal, obwohl es üblich war, über das Ausscheiden von Professoren aus dem Lehrkörper, sowie ihre weitere Tätigkeit zu berichten. Interessant, dass auch die damalige Troppauer Presse diesem Vorfall nur eine kleine Notiz widmete.

<sup>21</sup> Zemský archiv Opava: Fond: SZ Ostrava, Karton Nr. 27, sign. 3722/33/6.

richt. Dieses Unterrichtsfach ist für eine Ideologisierung, sei es seitens der Staatsmacht oder einer Minorität, besonders anfällig. Dies reflektiert in seinen Erinnerungen der aus dem Riesengebirge stammende Schriftsteller Franz Fühmann, welcher von 1932–1936 zuerst ein Wiener Klosterschule und von 1936–1939 das Reichenberger Realgymnasium besuchte:

Mein Problem ist das Kontinuum. Etwa der Geschichtsunterricht: ... auf der Volksschule lernten wir noch keine Geschichte; in Kalksburg [Jesuitengymnasium in Wien] lernte ich habsburgische Geschichte; auf dem Realgymnasium [Reichenberg/Liberec] dann eine Art frankophiler europäischer Geschichte tschechischer Prägung, vorgetragen von den deutschen Nationalisten, dann preußische Geschichte und Rassenlehre; fünf Jahre später dann historischen Materialismus, wie man ihn zur Ära Stalins lehrte. (FÜHMANN 1983: 172f)

Wie andere Staaten versuchte auch die Tschechoslowakei den Geschichtsunterricht nach der Vorgabe der nationalen Geschichtsschreibung zu reformieren. Die österreichischen Geschichtslehrbücher wurden als erste aussortiert, die österreichischen Geschichtslehrpläne wurden früher als die von anderen Fächern bereits im Frühjahr 1919 geändert. Die tschechoslowakischen Lehrpläne sahen vor, dass „erhöhte Sorgfalt insbesondere der Geschichte der Hussitenzeit und der böhmischen Reformation zu widmen“ sei. Dabei sei „neben der Geschichte Böhmens auch die Geschichte der anderen Slawen gründlicher zu behandeln, dafür die deutsche und österreichische Geschichte einzuschränken“ (REBHANN/HEVLER 1929: 28).

Der von den deutschen Pädagogen selbst gestaltete Unterrichtsverlauf, bei dem zwar nur vom Schulministerium approbierte, jedoch von deutschen Pädagogen verfasste Lehrbücher eingesetzt wurden, konnte einer ständigen Kontrolle nicht unterzogen werden. Nur die Erinnerungen können klären, wie sich die deutschen Pädagogen mit den Anforderungen des tschechoslowakischen Ministeriums auseinandersetzten.

Vergleichsweise ohne Schwierigkeiten gingen die Pädagogen im Primarschulwesen mit den Vorgaben des tschechoslowakischen Schulministeriums um. An den Volks- und Bürgerschulen wurde nach dem mehrmals ausgesprochenen Grundsatz der sudetendeutschen Schulmänner verfahren: „Alle staatsbürgerliche Erziehung hat an die volksbürgerliche Erziehung anzuknüpfen und muß durch diese hindurchgehen.“<sup>22</sup> In der Praxis wurde dies so umgesetzt, dass die Schüler nach dem Grundsatz unterrichtet wurden: „Lerne erst deine Heimat kennen und dann die Welt!“ Auf diese Weise schufen die Lehrer einen Spielraum, in dem sie im Unterricht lediglich die engere, meist deutsche Heimat behandelten und die „weite“ Welt – also auch die benachbarte tschechische – auf die höheren Klassen verschoben.

---

<sup>22</sup> Diese Parole wurde von den deutschen Pädagogen mehrmals wiederholt, siehe z.B. PREISSLER (1930: 17f.).

Natürlich konnte eine solche Ausweichtaktik in den Mittelschulen nur beschränkt aufrechterhalten werden, ein Interessenkonflikt zwischen Lehrplan und nationaler Loyalität bei den Lehrern war vorprogrammiert. Ein ehemaliger Prager Mittelschüler erinnert sich daran, „dass wir fast ausschließlich böhmische Geschichte gelernt haben, und diese mit einer Lücke von 1618–1918.“ (Bericht Hans Wiener)

Nun stellt sich die Frage, aus welchem Grunde der Geschichtslehrer die ‚Zeit der Finsternis‘, das Temno ausgelassen hatte? Hatte er kein Interesse daran, die Märtyrerrolle der Tschechen unter dem Joch der Habsburger zu verherrlichen oder aber erklärte er sich den vorgegebenen Lehrplan so, indem er eine ungebrochene Linie der Entwicklung der tschechischen Nation von den Slawenaposteln über die Hussiten bis zur Gründung des modernen tschechoslowakischen Staates noch zu zeichnen versuchte, ohne die vermeintliche Niedergangphase der tschechischen Nation ansprechen zu müssen? Diese Frage bleibt leider unbeantwortet.

Außer dem oben beschriebenen radikalen Schnitt gab es noch andere Möglichkeiten, den Geschichtsunterricht trotz der im Lehrplan veröffentlichten Anforderungen der tschechoslowakischen Regierung nach eigenen Vorstellungen zu gestalten.

Die folgende Aussage dokumentiert nicht nur das Bestreben des tschechoslowakischen Schulministeriums um die Instrumentalisierung des Geschichtsunterrichtes, sondern auch die Ausweichstrategie eines in Böhmisches Leipa/Česká Lípa tätigen Geschichtslehrers, welcher Mitglied der DNSAP gewesen sein soll:

Im Geschichtsunterricht war der Ablauf der Geschichte Österreichs und der böhmischen Länder ganz im Sinne der tschechischen Geschichtsauffassung dargestellt, Österreich-Ungarn als Völkerkerker beschrieben, die Gründung der ČSR als „Befreiung“. ... Den Stoff [über die Gründung ČSR] vorzutragen und zu prüfen, war für den Prof. unangenehm ... deshalb zog er den Unterricht des 19. Jahrhunderts so in die Länge, ... dass man am Ende des Schuljahres keine oder wenig Zeit fand. Der Vortrag erfolgte dann im Schnelltempo, ohne den Stoff zu prüfen, weil die Notenkonferenz schon vorbei war. (Bericht Viktor Heller)

Dies war nur eine von mehreren Methoden, welche man im Schulalltag anwenden konnte, um konfliktgeladene Themen zu vermeiden. Es gab noch andere Möglichkeiten, den Zwiespalt zwischen staatsbürgerlicher Loyalität und nationalen Interessen zu überbrücken. An der Lehrerbildungsanstalt (LBA) in Komotau/Chomutov musste der als „gewissenhafter Pädagoge“ charakterisierte Geschichtslehrer selbstverständlich „großen Wert auf die böhmische [heißt: tschechische] Geschichte legen, ganz besonders auf die Gründung der ČSR. Alle Ortsnamen mussten uns auch tschechisch geläufig sein (Bericht Irmtraut Endisch). Dieser Unterricht wurde jedoch noch ergänzt, denn die „deutsche Geschichte [wurde] parallel mit der tschechischen

[behandelt] und in der Geographie lagen die Schwerpunkte in Mitteleuropa – also in Böhmen [also Tschechoslowakei] und Deutschland.“ (Bericht Roland Hoffmann) Wenn man bedenkt, welchen Einfluss die Geschichte auf die Herausbildung der nationalen Identität der heranwachsenden Jugend haben kann und in der (optimistischen) Annahme, dass der Unterricht ohne jegliche Ressentiments abgehalten wurde, kann man schlussfolgern, dass ein solcher Unterricht in einer multinationalen Republik gerade der richtige war. Dabei handelte es sich wohl in Komotau um keinen Einzelfall, was eine weitere Aussage belegt:

Unsere Geographie- und Geschichtslehrerin [...] bemühte sich in ihrem Unterrichte auf geschichtliche Verbindungen von Tschechen und Deutschen hinzuweisen. Sie vermochte uns klarzumachen, dass uns seit Jahrhunderten eine gemeinsame Geschichte verband. Im Erdkundeunterricht legte sie höchsten Wert darauf, dass wir alle Ortsnamen in Tschechisch und Deutsch kannten. (Bericht Gerda Keil)

Betrachtet man die Aussagen der ehemaligen Schüler, kommt man zum Schluss, dass mancherorts eine Nische gefunden wurde, in der Lehrinhalte vermittelt wurden, die eine deutsche nationale Identität stärken sollten, ohne die Staatsloyalität in Frage stellen zu müssen.

## 6. Feier- und Gedenktage

Eine identitätsstiftende Funktion hatten die in jedem Schuljahr gefeierten Gedenktage, die als Ausdruck nationaler oder staatlicher Gemeinsamkeit zu verstehen sind. Zwar konnte ich durch die Auswertung der Jahresberichte ganz genau feststellen, welche Jubiläen und Jahrestage in den Schulen gefeiert wurden, doch fehlt mir das Bild über den Verlauf und den Eindruck, welche solche staatlich oktroyierten Feierlichkeiten hinterließen, sowie die Resonanz auf sie. Ferner wurde erfragt, ob außer den vorgeschriebenen auch andere, möglicherweise geheim oder symbolisch abgehaltene Feierlichkeiten im Schulalltag vorkamen?

Aus der Reihe der Gedenktage, mit denen an für den tschechoslowakischen Staat bedeutende Ereignisse sowie an Persönlichkeiten, die sich um die tschechoslowakische Nation verdient gemacht hatten, gedacht wurde, erinnerten sich die Befragten in der Regel nur an zwei: an die alljährlichen Feierlichkeiten anlässlich der Gründung der Republik am 28.10. und an den am 7. März jedes Jahres würdig begangenen Geburtstag Masaryks. An die Feier anlässlich der Geburtstage des zweiten Präsidenten Edvard Beneš (28.5.) sowie an den Tag der tschechoslowakisch-rumänischen und tschechoslowakisch-jugoslawischen Freundschaft, an weitere kleinere Schulfeste und in der Schule gefeierte Jubiläen, wie etwa an den Comenius-Tag, erinnerten sich die Befragten erst nach Rückversicherung in einem Jahresbericht oder einer Schulzeitung.

An den Feiertagen wurde „im Rahmen von Feierstunden, an die Herkunft, die Durchsetzung und die Leistung der Gefeierte(n) gedacht (Bericht Roland Hoffmann) bzw. die Bedeutung des Ereignisses für den Tschechoslowakischen Staat in Vorträgen hervorgehoben. In einigen Fällen wurden Anordnungen des Ministeriums betreffs des Verlaufs der Gedenkstunde bzw. des Gedenktages an die Schuldirektionen gesandt. Wie solche Vorträge durchgeführt wurden, dokumentiert der folgende ausführliche Bericht aus dem Leipäer Realgymnasium:

In der Schule gab es ein Buch, das die Schüler scherzhaft ‚Tante‘ nannten. Es war in erster Linie dazu bestimmt, Anordnungen des Direktors den Schülern bekanntzumachen. [...] Dieses wurde dann während der Unterrichtsstunden von Schulzimmer zu Schulzimmer weitergegeben. Der jeweils unterrichtende Lehrer verlas die Anordnung, machte über diese Verlesung einen Vermerk [...] und ließ das Buch in die nächste Klasse tragen. Stand nun ein Gedenktag bevor, der nicht in einer Gesamtveranstaltung begangen wurde, schrieb der Direktor etwas über den Gedenktag in die Tante und ließ diese [...] umlaufen. Diese Verlesung erscheint dann im Jahresbericht als ‚Vortrag‘. (Bericht Viktor Heller)

Die Resonanz auf ein solches Fest hielt sich selbstverständlich in Grenzen. „Die Lehrer blieben bei den Feiertagen sachlich neutral“ (Bericht Karl Ertel). Heikel war es mit den Gedenktagen, die die ganze Schule an einem sonst schulfreien Tag zu begehen hatte, bei denen aber nicht immer alle Schüler und Lehrer erschienen (Bericht Gerda Keil). Im nordböhmischen Böhmisches Leipa sahen Gedenkfeiern in den 30er Jahren etwa so aus:

Die Gesamtveranstaltungen [alle Schüler und Lehrer] der Anstalt fanden in der Jahn-Turnhalle [!] statt. Die Redner sahen diese Tätigkeit als etwas besonders Unangenehmes an, weil etwas gefeiert werden mußte, was man im Innersten mißbilligte. Deswegen versuchte jeder Lehrer, sich davor zu drücken, solange er nur konnte. (Bericht Viktor Heller)

Und nicht nur die Lehrer des Leipäer Realgymnasiums hatten mit solchen Feierstunden, die gar „in den letzten Jahren vor 1938 von der Kriminalpolizei überwacht“ wurden, ihre Schwierigkeiten.

Besondere Sorgen machte dem Direktor das Absingen der Staatshymne, die niemand mitsingen wollte. Bei den Klassen von der dritten aufwärts versuchte er es gar nicht, weil alle Schüler ihren Stimmbruch als Begründung angaben. [...] Der jämmerliche Gesang der Staatshymne wurde dann durch die Lautstärke des Schülerorchesters ausgeglichen. (Bericht Viktor Heller)

Aus den Aussagen ist ersichtlich, dass die Staatshymne „mit Ingrimme(n) gesungen, da als Zwang empfunden“ (Bericht Herta Anders) wurde. Andererseits wurden solche Feiern wohl nicht immer in ihrer politischen Konnotation verstanden:

Wir freuten uns über das Absingen der slowakischen Hymne: Ob der Tatra blitzt es und dröhnt des Donners Krachen. Dabei stießen wir mit den Füßen gegen unsere Sitzbänke, um das Grollen des Donners auch glaubhaft zu machen. (Bericht Wilhelm E. Leubner)

Die Staatshymne wurde mehreren Aussagen nach an den Volksschulen bis 1937 auf deutsch gesungen, danach „mußte der Text tschechisch gekonnt werden, obwohl wir kein Wort Tschechisch in der Volksschule lernten.“ (Bericht Maria Oliwa)<sup>23</sup> An einigen Bürgerschulen wurden außer der tschechoslowakischen seit 1937 „auch die rumänische und jugoslawische Hymne“ gelernt.<sup>23</sup>

An den Mittelschulen mussten die Schüler die tschechoslowakische Hymne auf deutsch und auf tschechisch singen können, woran sich einige der Befragten aber nicht erinnerten: „Ich kann mich nicht erinnern, daß am Gymnasium jemals die Nationalhymne auf deutsch gesungen wurde, die ich bereits an der Volksschule gelernt hatte.“ (Bericht Hans Witzku)

Eine besondere Bedeutung unter den jährlich zelebrierten Jahrestagen stellte Masaryks Geburtstag dar. Dora Müller (sie besuchte das Masaryk-Gymnasium in Brünn von 1930–1938) beschreibt in ihrem Essay die Schulfestfeier anlässlich Masaryks 80. Geburtstag:

Schüler und Lehrer hatten sich um 9 Uhr vormittags in der Aula versammelt. Mitten im Blumen- und Pflanzenschmuck stand Masaryks Bild, das Werk des akademischen Malers Oskar Spielmann, eines ehemaligen Schülers der Anstalt. Das Schülerorchester eröffnete unter Leitung von Prof. Dr. Josef Peschek die Feier mit dem Priestermarsch aus Mozarts Zauberflöte. Ein Schüler der VI. Klasse, Wolfgang Weithofer, Sohn des beliebten Brünnener Kinderarztes, trug ein von Prof. Dr. Karl Kreisler verfasstes Festgedicht an T. G. Masaryk vor. [...] Es folgten weitere Vorträge. U.a. sprach Prof. Dr. Karl Teller zu dem aktuellen Thema T. G. Masaryk und die Jugend.

Ihren Höhepunkt erreichte die Feier, als der Landesschulinspektor, Min. Rat Dr. Karl Zirngast, die Mitteilung machte, dass der Minister für Schulwesen und Volkskultur mit Erlass vom 3. März 1930 dem deutschen Gymnasium in Brünn, beginnend mit dem 7. März 1930, dem 80. Geburtstag des Herrn Präsidenten, den Ehrennamen MASARYKOVO NĚMECKÉ STÁTNI GYMNASIUM V BRNĚ, in Übersetzung DEUTSCHES MASARYKSTAATSGYMNASIUM IN BRÜNN verliehen habe. (MÜLLER 2003)

Das hier ausgedrückte wohl freiwillige Engagement einiger Lehrer des Brünnener Masaryk-Gymnasiums und die spürbar positive Aufnahme der Feier bei zumindest einigen Schülern lassen sich auch an anderen Schulen beobachten. Der erste Präsident der Tschechoslowakei wurde von vielen deutschen Pädagogen und Schülern geschätzt. Diese Sympathien für den „wahrhaftig[en] Vater des Staates“ (Bericht Hans Wiener)<sup>24</sup> erläutert ein ehemaliger Schüler:

Durch seinen Ursprung geprägt – die Mutter Deutsche und der Vater Slowake – „strebte Masaryk ein gedeihliches Zusammenleben der Völker an“

<sup>23</sup> Berichte Beywl, Elisabeth Katharina und Schneider, Herbert. Schneider fügt sogar hinzu, dass die beiden Hymnen der verbündeten Staaten der Tschechoslowakei im Original gesungen werden mussten!

(Bericht Friedrich Christian Otto Schlögl). Zu Masaryks Popularität trugen seine Herkunft, sein deutscher Ausbildungsweg<sup>24</sup> und vor allem seine Aussagen an die Adresse tschechischer Chauvinisten sowie seine zwar ambivalente, jedoch nicht ablehnende Haltung gegenüber den Deutschen bei (HAHN 1999: 214–242, bes. 239ff.).

Die Sympathiebekundungen für den ersten Präsidenten fanden ihren Höhepunkt in den Trauerreden anlässlich seines Todes 1937. Noch einmal ein Auszug aus dem Essay von Dora Müller:

Am 17. September 1937 versammelten sich Schüler und Lehrer abermals im Festsaal, um Masaryks zu gedenken. Hinter der verhüllten Bühne trug das Schülerorchester wieder Mozarts Priestermarsch vor. Ein Chor sang Flemings *Integer vitae*, der Direktor hielt die Trauerrede, erhaben tönten Griegs Trauerklänge *Ases Tod* und mit der Staatshymne schloss die Totenfeier. (MÜLLER, 2003)

Und ein anderer Schüler des Brünner Gymnasiums fasst zusammen:

Der Tod von Masaryk wurde an unserer Schule ehrlich betrauert. Aber Beneš war vielen von uns sehr unsympathisch. (Bericht Hanns Hertl)

Wahrlich zollte das Schulvolk seinem Nachfolger im Amte Edvard Beneš keine großen Sympathien. Überhaupt erfreute sich der ehemalige Außenminister, welcher die Tschechoslowakei bei den Friedensverhandlungen in Pariser Vororten 1919–20 vertrat, bei den durch eine erstarkte völkische Propaganda beeinflussten Sudetendeutschen keiner Beliebtheit. Zwar wurde dem neuen Präsidenten immer noch zugejubelt, doch dieser Jubel war kein aufrichtiger, sondern aus Zwang und Pflicht:

Am 7. Mai 1937 hatte der Staatspräsident Dr. Edvard Beneš auf seiner Südböhmenreise auch Krumau besucht. Es wurde ein für die Stadt angeordneter Festtag veranstaltet. [...] Die Schülerschaft hatte unter Führung aller Professoren in der Vorstadt Latron mit turnerisch strammen Anmarsche [sic] Aufstellung genommen und konnte hier den Herrn Präsidenten bei seinen Vorüberfahrten dreimal begrüßen.

Nach einem Jahr, im Oktober 1938, hielt Hitler in der Stadt seinen Einzug und laut des Jahresberichts wurde ihm von denselben Schülern und Lehrern, die vorher pflichtgemäß Dr. Benes gehuldigt hatten, grenzenlos zugejubelt.

Es hat sich gezeigt, dass die durchgeführten Schulfeiern keine nachhaltigen Veränderungen im kulturellen Gedächtnis der Sudetendeutschen bewirkten. Auf der anderen Seite ist zu beobachten, dass in keinem Fall ein (sudeten-)deutscher Feiertag in der Schule zelebriert wurde. An „Böhmerlands bluti-

<sup>24</sup> Alle Schulen von der Volksschule bis zur Wiener Universität, die Masaryk besuchte, waren deutschsprachige Bildungsanstalten.

ger Gedenktag“<sup>25</sup> wurde nicht erinnert, mehrere Befragte gaben zu, von den Ereignissen des 4. März 1919 erst nach 1938 bzw. 1945 erfahren zu haben.

## 7. Tschechischunterricht

Im Falle des im Schuljahre 1923/24 an den deutschen Mittelschulen eingeführten obligatorischen Tschechischunterrichts gilt es zu überprüfen, welche Rolle „der Tribut an die Republik“ (BECHER 1990: 31) im Schulalltag einnahm. Wurde er von den Schülern als Zwangs- und Tschechisierungsmaßnahme oder als Chance betrachtet? Wie hoch war die Bereitschaft zum Erlernen der tschechischen Sprache? Wichtig waren zugleich Hinweise, die einen Aufschluss über den potentiellen Lernerfolg geben konnten.

Insgesamt ist festzuhalten, dass der obligatorische Tschechischunterricht neutral oder gar positiv – also „wie andere Fremdsprachen (Latein und Französisch)“ akzeptiert wurde (Bericht Gustav Scharm). Diese vielleicht doch überraschende Feststellung gilt es nun nicht nur zu dokumentieren, sondern auch zu hinterfragen. Warum konnten die aus der Monarchie Zeit geerbten Ressentiments gegenüber der durch mehrere Vorurteile belasteten Sprache, welche unter den Deutschen in Böhmen vor 1918, wie Eugen Lemberg zutreffend bemerkte, oft als feindliche Haus- und Landschaftsmundart empfunden wurde (LEMBERG 1937: 6), überwunden werden?

Die wenigen Zeugnisse über Antipathien gegenüber dem Tschechischunterricht stammen meist von ehemaligen Schülern einer Bürgerschule. Eine Informantin aus dem Egerland räumte ein, sie hätte „den Tschechischunterricht mit Widerwillen besucht.“ Ihre Meinung begründete sie mit dem nicht untypischen Topos der ‚kleinen Sprache‘: „Ich hätte viel lieber englisch oder französisch gelernt, denn die Kenntnis der tschechischen Sprache endete an unserer [tschechoslowakischen] Grenze [...] Außerdem war es die Sprache unserer Peiniger, die unsere Eltern gegen ihren Willen in ihren Staat gezwungen haben“ (Bericht Gertrud Träger). Ein Schüler der Tetschener/Děčínser Bürgerschule vermerkt, dass Tschechisch zwar ungern gelernt wurde, zumindest besuchte er trotzdem einen Abendkurs (Bericht Richard Laube). Und ein Nordmährer fügt über die möglichen Motivationen hinzu: „Der Tschechischunterricht wurde [...] als notwendiges Übel hingenommen.“ Allerdings bemerkt er auch: „Aus Angst vor einer schlechten Note“ oder durch „die Hoffnung an [auf] einen beruflichen Vorteil“ beflügelt, mussten wir Tschechischunterricht sogar noch „im Dritten Reich absolvieren“ (Bericht Karl Ertel)

<sup>25</sup> So bezeichnete den 4. März 1919 die in Stuttgart herausgegebene Zeitschrift DER AUSLANDDEUTSCHE (1927), Nr. 20, Jg. X., hier 681f.



Die Bereitschaft zum Tschechischlernen beruhte auf eher pragmatischen Gründen. Um eigene Rechte durchsetzen zu können, wäre die Kenntnis der nun neuen Staatssprache von erheblichem Vorteil. Die Eltern sorgten meist dafür, dass Tschechisch gelernt wurde. „Kinder lernt tschechisch, damit sie euch nicht verkaufen können, wir müssen nun in dem Staat leben! (Bericht Waltraud Meyer) motivierte ein Vater seine Tochter – Bürgerschülerin – zum Besuch der nichtobligatorischen Nachmittagsstunden, die von einer Tschechin erteilt wurden. Um die andere Landessprache wirklich zu erlernen, verbrachte sie sechsmal ein paar Wochen während der Ferien „im Tschechischen“ (Bericht Waltraud Meyer).

Dieser Brauch des Schüleraustausches – „na handl“ oder „na vexl“ genannt – war ein Erbe der Habsburger Monarchie, welches, wie Erich Illmann feststellte, nach 1918 eine Fortsetzung fand (ILLMANN: 2002). Diesen Befund bestätigte auch meine Umfrage.

Durch den Schüleraustausch konnten vor allem die in der Schule nicht geübten kommunikativen Kompetenzen verbessert werden. So erläuterte eine damalige Schülerin aus Troppau:

Der Unterricht im Tschechischen befähigte kaum zur Kommunikation mit Tschechen. Wenn jemand nicht privat Tschechen kannte, hatte er kaum eine Chance, Tschechisch zu sprechen. Die Schule regte es an, in den Ferien in tschechischsprachige Gebiete zu fahren, unterstützte dies Vorhaben aber auf keinerlei Weise. (Bericht Gerda Keil)

Ein anderer Troppauer veranschaulicht den Unterricht im Gymnasium: „Der Leitspruch war ‚Hojně číst [viel lesen]‘, es gab aber keinen Kontakt zu den tschechischen Schülern“ (Bericht Wilhelm E. Leubner). Ein Schüler des Braunauer (Broumov) Gymnasiums, welcher durch Umzüge nach Gablonz an der Neiße (Jablonec nad Nisou) und schließlich nach Karlsbad (Karlov Vary) drei Gymnasien besuchte, berichtet: „In Braunau, wenn die erste Stunde Tschechisch war, wurde der morgige Vaterunser von allen katholischen Schülern auf tschechisch gesprochen.“ Doch auch er beanstandet „den nicht besonders großen Lerneffekt, trotz des redlichen Bemühens des Tschechischlehrers.“ Zugleich sucht er nach den möglichen Gründen:

Ich empfand es immer in allen meinen Schulen als einen großen Nachteil, dass der Lehrer für Tschechisch kein Tscheche war. [...] [In Gablonz] machten wir uns lustig über den Tschechischlehrer, weil er mit einem so deutlich egerländisch-deutschem Akzent sprach. [...] Er bekam [deshalb] einen Spitznamen.<sup>26</sup>

Mit dem Tschechischen hatten also einige Tschechischlehrer ihre Probleme, wobei ihre Herkunft eine wesentliche Rolle spielte. Die Schüler, welche

<sup>26</sup> Anstatt „Kdybych byl ...“ sprach der aus dem Egerlande stammende Lehrer „Kdipich ...“ deshalb bekam er den Spitznamen „Pich“: Bericht Schlögl, Friedrich Christian Otto.

keine Kontakte zu den Tschechen hatten, wurden benachteiligt. In Brünn waren es meist die aus Südmähren, in Komotau die aus dem Egerlande und in Budweis die aus dem Böhmerwald. Es war daher für benachteiligte Schüler ein Glück, wenn der Lehrer darauf Rücksicht nahm: „Unser Tschechischprofessor Dr. Leo Herz war äußerst beliebt. [...] Er hatte so viel Nachsicht mit uns Böhmerwäldlern, dass er unsere Schularbeiten großzügiger benotete als die der Budweiser Klassenkameraden, die ja zweisprachig aufwuchsen.“ (Bericht Anton Buzek)

Als ein Verdienst des fakultativen Tschechischunterrichts im Elementarschulwesen galt, „da in allen anderen Fächern der deutschen Volksschulen ausschließlich „Kurrentschrift“ gebraucht wurde, dass wir als erstes lateinische Schreibschrift lernen mußten.“ (Bericht Herbert Schneider)

Der oft beklagte „Verlust der Mehrsprachigkeit“ (BURGER 1997: 35–49) vor allem bei den Deutschen in Böhmen, welcher die Endphase der Österreichisch-Ungarischen Monarchie charakterisierte, konnte in der Tschechoslowakei in Ansätzen überwunden werden. Die meisten Sudetendeutschen erkannten, welche Chance ihnen die Kenntnis der Staatssprache eröffnete. Die Zusammenarbeit beim Spracherwerb zwischen Tschechen und Deutschen ging aber über die private Initiative nicht hinaus.

Der Tschechischunterricht bot, liest man die Erinnerung Max Brods an seine relativ obligaten Tschechischstunden am Prager Stephans-Gymnasium, durchaus die Chance, die tschechische Kultur, vor allem die Literatur, unter den Deutschen zu popularisieren (BINDER 2000: 128). Doch keiner von den mir bekannten Berichten über das obligate ‚Tschechoslowakisch‘ bestätigt diese Vermutung.

### Exkurs Prof. Brtek:

Unter den Tschechischlehrern ist noch über einen besonderen Ausnahmefall zu berichten. Es handelt sich um den Leipziger Josef Brtek, der gemeinsam mit seinem tschechischen Kollegen Vojtěch Hulík Lehrbücher für den Tschechischunterricht an den deutschen Mittelschulen verfasste. In einem seiner Lehrbücher findet sich das von Josef Václav Frič während der ersten Wenzelsbadversammlung in der Revolution von 1848 ausgesprochene Urteil:

Náš stát je republika. Čech i Němec jsou tu stejně doma. Jejich rod je často půl český a půl německý. Proto jsou i jejich tělo i jejich duch velmi podobné. Mnohý Čech mluví německy jako česky, mnohý Němec mluví česky jako německy.<sup>27</sup>

<sup>27</sup> Unser Staat ist eine Republik. Der Tscheche und der Deutsche sind hier genauso zu Hause. Ihre Abstammung ist oft halb tschechisch und halb deutsch. Deswegen sind auch ihre Körper und Seelen sehr ähnlich. Viele Tschechen sprechen deutsch genauso gut

Die hier angesprochene Ähnlichkeit beider Nationalitäten führte einerseits zu einem Abbau der gegenseitigen Ressentiments, andererseits ermöglichte er einen Wechsel der Nationalität. Josef Brtek sollte davon nach 1938 Gebrauch machen. Nach dem Münchner Abkommen bekannte sich Brtek zur tschechischen Nationalität, damit sein Sohn nicht zur Wehrmacht einbezogen wurde. Dieses Bekenntnis sollte ihn vor der Vertreibung nach dem Krieg retten (Bericht Viktor Heller und Maria Fritzsche).

## 8. Schluss

Aus der Schülerperspektive erschien die deutsche Schule in der Tschechoslowakei trotz spürbarer Veränderungen wie etwa der Beeinflussung der Lehrpläne für Geschichte, die Einführung des Tschechischunterrichtes oder die erzwungene Gestaltung von Gedenkstunden und Gedenktagen nicht als bloßes Instrument der tschechoslowakischen Politik. Obwohl die vermittelten Lehrinhalte und Leitbilder dem tschechischen Staatsverständnis entsprechen mussten, wurde die deutsche Schule in keinem der Berichte als Instrument einer Entnationalisierung betrachtet.

Als Tschechisierungsmaßnahme und unfaire Konkurrenz wurden die neuen tschechischen Volksschulen in den deutschsprachigen Randgebieten der Tschechoslowakei betrachtet. Sie wurden als Minderheitenvolksschulen bezeichnet, da sie der hier lebenden tschechischen Minderheit zur Verfügung stehen sollten. In rein deutschen Orten genossen aber in einem meist neu gebauten, modernen Schulgebäude öfters lediglich ein paar tschechische Kinder der zugezogenen Staatsbeamten den Unterricht. Die Deutschen versuchte man, entweder durch materielle Vorteile oder unter Androhung, den Arbeitsplatz zu verlieren, dazu zu bewegen, die eigenen Kinder in diese tschechischen Schulen zu schicken. „Der Verein Pošumavská jednota [Böhmerwaldbund – M.N.] war in der Anwerbung deutscher Kinder für die tschechische Schule sehr aktiv,“ urteilt eine Böhmerwäldlerin (Bericht Rosa Tahedl).

Der Kampf um die Schulkinder besaß in den böhmischen Ländern Tradition (vgl. BURGER 1995, 211–221; ZAORAL 1995) und gerade die regional wirkenden nationalistischen Schutzvereine – z.B. in Südböhmen der Pošumavská jednota – betätigten sich auf diesem Gebiet. (RABL 1959: 43; REICH 1995: 29f.). Nur in wenigen Fällen soll ein solches Anwerben durch Androhung oder Vergünstigung tatsächlich erfolgreich gewesen sein (MÄHNER 1999: 88–92). Einen nicht geringen Einfluss auf die Entscheidung übte letztendlich die deutsche Umgebung aus. Ein Neutitscheiner

wie tschechisch, viele Deutsche sprechen tschechisch genauso gut wie deutsch (zit. nach BRTEK/HULÍK 1921).

Schüler, den der Vater in die tschechische Bürgerschule geschickt hatte, erinnert sich: „Vielleicht wäre ich noch länger in die tschechische Schule gegangen, aber die deutschen ‚Geschäftsfreunde‘ meines Vaters drohten ihm mit Boykott“ (Bericht Günther Schalich). Deshalb wechselte er nach einem Jahr an das deutsche Gymnasium. Ähnliches erfuhr ebenfalls Wilma Iggers. Als sie von der deutschen Volksschule in die tschechische Bürgerschule in Bischofsteinitz/Horšovský Týn wechselte und sich die langen Zöpfe abschneiden ließ, um einem tschechischen Jungen zu gefallen, urteilte gar ihr ehemaliger deutscher Lehrer: „Jetzt bist du kein deutsches Mädel mehr.“ (IGGERS 2002: 23)

Die tschechoslowakische Schulpolitik betonte, wie die Mehrheit der europäischen Staaten in der Zwischenkriegszeit,<sup>28</sup> den nationalen Aspekt. Im Lehrplan war die Geschichte der Deutschen in den böhmischen Ländern nie berücksichtigt worden, es wurde nie erwirkt, dass ein Gedenktag an eine deutsche Persönlichkeit aus dem böhmisch-mährischen Raum gefeiert wurde. Der Versuch des tschechoslowakischen Schulministeriums ist offensichtlich, das gewünschte Wertesystem unter die deutschen Mittelschüler zu bringen, doch das Ministerium bediente sich dabei keinerlei auffälliger repressiver Zwangsmaßnahmen, welche von den Mittelschülern registriert werden konnten. Den sudetendeutschen Pädagogen konnte es ohne größere Schwierigkeiten gelingen, die breiten Freiräume in der Gestaltung des Unterrichtsprozesses zu nutzen. Es wurden daher nicht nur die vom tschechoslowakischen Ministerium geforderten Lehrinhalte, sondern auch Kenntnisse, die auf die deutsche Kultur bezogen waren, vermittelt.

In gewisser Weise war damit eine Synthese zwischen der volks- und staatsbürgerlichen Erziehung gefunden. Somit trug die deutsche Mittelschule in der Tschechoslowakei zur Herausbildung einer sudetendeutschen Sonderkultur bei, ohne aber das politisch geladene Wort ‚sudetendeutsch‘ im Unterricht zu gebrauchen (Bericht Waltraud Meyer). Übereinstimmend behaupten deshalb die Respondenten: „Eine Herausbildung einer sudetendeutschen Identität hat es nicht gegeben.“ In mehreren Berichten wurde akzentuiert, der Unterricht wäre unpolitisch und neutral, sogar „die Sudetenkrise im September 1938 war im Unterricht kein Thema“ (Bericht Hans Witzku). Daher ist eine Aussage eines Gymnasiasten, Mitglied im Deutschen Turnverband und Sudetendeutschen Wandervogel, nicht gerade überraschend: „Wesentlich für die Herausbildung einer sudetendeutschen Identität war nicht die Mittelschule [...] entscheidend in diesen Jahren [1933–38] war die Jugendbewegung.“ Bestimmt boten beide Organisationen für die

<sup>28</sup> Vgl. zu Österreich ENGELBRECHT (1976: 203–229), zu Deutschland ROESSLER (1976: 17–38).

Mehrheit der deutschen Jugendlichen in diesen Jahren ein attraktiveres und zugleich verführerischeres Geschichtsbild als das, was ihnen in der Schule vermittelt wurde. Es stärkte ihre nationale Identität und half, hoffnungsvolle Zukunftsperspektiven auf nationaler Basis zu entwickeln (LUH 1986: 281–305).

Als ein Manko tschechoslowakischer Schulpolitik ist das Fehlen jeglichen Versuchs anzusehen, die wechselseitige nationale Abschottung zu überwinden. Kooperation zwischen tschechischen und deutschen Schulen blieb weitgehend ungenutzt. In einigen Städten kam es zu überhaupt keinen Kontakten zwischen den deutschen und tschechischen Gymnasiasten. Als Beispiel zitiere ich die Aussage eines Troppauer Gymnasiasten:

Wir, die deutschen Schüler, sie die tschechischen Schüler waren zwei monolithische Blöcke, die nicht die geringsten Gemeinsamkeiten hatten. [...] Wir gingen grußlos an ihnen vorbei, wir belästigten sie nicht, sie verhielten sich uns gegenüber ebenfalls tadellos. (Bericht Wilhelm E. Leubner)

In anderen Schulstädten stifteten einzelne Lehrer dagegen Freundschaften zwischen den deutschen und tschechischen Schülern. Die erste Brücke wurde meistens mit Hilfe sportlicher Aktivitäten gebaut. In Böhmisches Leipa wurde auf Initiative der jungen Turnlehrer noch in den späten 30er Jahren gegeneinander Fußball gespielt (Bericht Viktor Heller) und im südmährischen Znaim kam es zu Wettkämpfen in Leichtathletik und Eishockeyspielen (Bericht Hans Brunner). Allerdings ist es fraglich, ob ein sportlicher Wettkampf tatsächlich zu einer Freundschaft beitragen kann.<sup>29</sup> Von staatlicher Seite jedenfalls wurden keinerlei Initiativen entwickelt, die Kontakte zwischen den tschechischen und deutschen Schülern hätten fördern können. Die Weichen wurden gestellt, die deutsche Schule verlor seitdem allmählich ihre Chance, die Deutschen in Böhmen, Mähren und Schlesien zu loyalen deutschsprachigen Staatsbürgern der Tschechoslowakei zu erziehen.

## Literatur

ANDERSON, Benedict (<sup>2</sup>1993): *Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts*. Frankfurt/Main, New York: Campus.

DER AUSLANDDEUTSCHE. (1927), Nr. 20, Jg. X., Stuttgart.

<sup>29</sup> Günther Schallich berichtet: „Das deutsche und tschechische Gymnasium veranstalteten einmal im Jahr einen leichtathletischen Wettkampf, aber das war ja eher ein Gegeneinander als ein Miteinander.“ Doch auch er macht darauf aufmerksam, dass außerhalb der Schule, beim Fußball auf den Wiesen sich Kontakte zwischen deutschen und tschechischen Kindern... entwickelten.“

BECHER, Walter (1990): *Zeitzeuge. Ein Lebensbericht*. München: Langen Müller.

BINDER, Hartmut (2000): Paul Eisners dreifaches Ghetto. Deutsche, Juden und Tschechen in Prag. – In: M. Reffet (Hg.), *Le monde de Franz Werfel et la morale des nations. Die Welt Franz Werfels und die Moral der Völker*. Bern, Frankfurt/Main et al.: Lang, 17–138.

BRAUN, Karl (1996): Der 4. März 1919. Zur Herausbildung sudetendeutscher Identität. – In: *Bohemia* 37/2, 353–380.

BRTEK, Josef/HULÍK, Adalbert (Vojtěch) (1921): *Übungsstücke zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Tschechische*. Prag: Staatliche Verlagsanstalt.

BURGER, Hannelore (1995): *Sprachenrecht und Sprachgerechtigkeit im österreichischen Unterrichtswesen 1867–1918*. Wien: Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaften.

BURGER, Hannelore (1997): Die Vertreibung der Mehrsprachigkeit am Beispiel Österreichs 1867–1918. – In: G. Hentschel (Hg.), *Über Muttersprachen und Vaterländer*. Frankfurt/Main: Lang, 35–49.

DEMETZ, Peter (1996): Ein Flaneur in Brünn: 1938. – In: Ders., *Böhmische Sonne Mährischer Mond. Essays und Erinnerungen*. Wien: Deuticke, 129–142.

DEUTSCHE ZEITUNG BOHEMIA, Jg. 108 und 109, 1935 und 1936.

FÜHMANN, Franz (1983): *Den Katzenartigen wollten wir verbrennen. Ein Lesebuch*. Hrsg. mit einem Nachwort von H.–J. Schmitt. Hamburg: Hoffmann und Campe.

ENGELBRECHT, Helmut (1976): Tendenzen der österreichischen Schulpolitik in der Zwischenkriegszeit. – In: M. Heinemann (Hg.), *Sozialisation und Bildungswesen in der Weimarer Republik*. Stuttgart: Klett, 203–230.

GLETTLER, Monika/MÍŠKOVÁ, Alena (Hgg.) (2001): *Prager Professoren 1938–1948. Zwischen Wissenschaft und Politik*. Essen: Klartext.

HAHN, Eva (<sup>2</sup>1999): Jak vnímají Češi Němce? Příklad T. G. Masaryka [Wie nehmen Tschechen Deutsche wahr? Beispiel T.G.Masaryk]. – In: Dies., *Sudetoněmecký problém: obtížné loučení s minulostí* [Sudetendeutsches Problem: Schwieriger Abschied von der Vergangenheit] Ústí nad Labem: Albis international, 214–242.

HANIKA, Josef (1962): Der 4. März 1919 in der Bergstadt Mies. Erinnerungsberichte zur Zeitgeschichte. – In: *Stifter-Jahrbuch* 7. München, 131–135.

HERZOGENBERG, Johanna von (2000): Schulalltag mit jüdischen Lehrern und Mitschülern. – In: *Juden im Sudetenland. Židé v Sudetech*. Praha: Česká křesťanská akademie, 273–276.

HOBBSAWM, Eric (1992): *Nationen und Nationalismus: Mythos und Realität seit 1780*. 2. Auflage. Frankfurt/Main: Campus.

IGGERS, Wilma/IGGERS, Georg (2002): *Zwei Seiten der Geschichte. Lebensbericht aus unruhigen Zeiten*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

ILLMANN, Erich (2002): *Der Schüleraustausch in der 1. Tschechoslowakischen Republik 1918–1938. Ein Beispiel für deutsch-tschechisches Miteinander*. Mainz: Caritas-Druckerei (Selbstverlag).

IRGANG, Norbert (1977): Die deutschen Lehrerverbände in der Tschechoslowakei 1918–1938. – In: M. Heinemann (Hg.), *Der Lehrer und seine Organisation*. Stuttgart: Klett, 273–287.

*Jahrbuch des Reichsverbandes Deutscher Mittelschullehrer in der Tschechoslowakischen Republik* 6 (1933). Leitmeritz: Druck- und Verlagsanstalt Leitmeritz.

*Jahresbericht des Deutschen Masaryk-Gymnasiums in Brünn für das Schuljahr 1937/38*. Brünn: Selbstverlag 1938.

*Jahresberichte der Deutschen Realschule in Leitmeritz 1919–1928*. Leitmeritz: Selbstverlag 1919–1928.

*Jahresberichte des Deutschen Gymnasiums in Leitmeritz 1921–1928*. Leitmeritz: Selbstverlag 1921–1928.

KEIL, Theo (Hg.) (1967): *Die deutsche Schule in den Sudetenländern*. München: Verlag Robert Lerche.

KOSTA, Jiří (2001): *Nie aufgeben! Ein Leben zwischen Bängen und Hofen*. Berlin. Wien: Philo.

LEMBERG, Eugen (1937): Die Bereitschaft zum Tschechischlernen. – In: *Zeitschrift für den Tschechischunterricht* 1, Heft 1, 5–13.

LEMBERG, Eugen (1986): Ein Leben in Grenzzonen und Ambivalenzen. Erinnerungen, niedergeschrieben 1972 mit einem Nachtrag von 1975 (Erstveröffentlichung). – In: F. Seibt (Hg.), *Lebensbilder zur Geschichte der böhmischen Länder 5. Eugen Lemberg 1903–1976*. München: Oldenbourg, 132–278.

LEMBERG, Hans (Hg.) (2003): *Universitäten in nationaler Konkurrenz. Zur Geschichte der Prager Universitäten im 19. und 20. Jahrhundert*. München: Oldenbourg.

LUH, Andreas (1986): Geschichtsbild und Geschichtsbewußtsein im Deutschen Turnverband in seiner Entwicklung vom Turnvereinsbetrieb zur volkspolitischen Bewegung. – In: F. Seibt (Hg.), *Vereinswesen und Geschichtspflege in den böhmischen Ländern*. München: Oldenbourg, 281–306.

MÄHNER, Peter (1999): Grenze als Lebenswelt. Gnadersdorf (Hnanice), ein südmährisches Dorf an der Grenze. – In: P. Haslinger (Hg.), *Grenze im Kopf*. Frankfurt/Main: Lang, 67–102. (= Wiener Osteuropa Studien 11)

MAREK, Michaela (2001): *Universität als Monument und Politikum. Die Repräsentationsbauten der Prager Universitäten 1900–1935 und der politische Konflikt zwischen ‚konservativer‘ und ‚moderner‘ Architektur*. München: Oldenbourg.

MITTER, Wolfgang (1988): Das Deutschsprachige Schulwesen in der Tschechoslowakei im Spannungsfeld zwischen Staat und Volksgruppe (1918–1938). – In: H. Lemberg (Hg.), *Bildungsgeschichte, Bevölkerungsgeschichte, Gesellschaftsgeschichte in den böhmischen Ländern und in Europa. Festschrift für Jan Havránek*. München: Verlag für Geschichte und Politik, 82–94.

MITTER, Wolfgang (1991): German Schools in Czechoslovakia 1918–1938. – In: J. Tomiak, *Schooling, Educational Policy and Ethnic Identity*. Aldershot: Dartmouth, 211–232.

MÜLLER, Dora (2003): Hier nahmen Masaryks Studien ihren Anfang. – In: *Landeszeitung* 08/03 vom 15. April 2003, [www.landeszeitung.cz/0803q01.htm](http://www.landeszeitung.cz/0803q01.htm). Letzter Zugriff am 30.6.2004.

NITTNER, Ernst (1984): Hitlers Machtergreifung. – In: *Bohemia* 25, 333–361.

NORA, Pierre (1998): *Zwischen Geschichte und Gedächtnis*. Frankfurt/Main: Fischer.

PODLAHOVÁ, Libuše (Hg.) (1996, 1999): *Význam německé střední odborné školy při multikulturním rozvoji Moravy I-II*. Olomouc: Univerzita Palackého.

PODLAHOVÁ, Libuše (Hg.) (2002): *Německá škola v českých zemích. Význam německého školství pro multikulturní rozvoj našich zemí*. Olomouc: Univerzita Palackého.

PREIBLER, Gottfried (1930): Kulturaufgaben der Mittelschule. – In: *Sammlung der gemeinnützigen Vorträge*, Nr. 616. Prag: Verlag vom Deutschen Vereine zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse in Prag.

PUTTKAMER, Joachim v. (2003): *Schulalltag und nationale Integration in Ungarn. Slowaken, Rumänen und Siebenbürger Sachsen in der Auseinandersetzung mit der ungarischen Staatsidee 1867–1914*. München: Oldenbourg.

RABL, Kurt (1959): *Staatsbürgerliche Loyalität im Nationalitätenstaat*. München: Lerche.

REBHANN, Andreas/HEVLER, Viktor (1929): *Lehrpläne für die deutschen Mittelschulen der Čechoslovakischen Republik*. Prag: Staatliche Verlagsanstalt in Prag.

REICH, Andreas (1995): Das Tschechoslowakische Bildungswesen vor dem Hintergrund des Deutsch-Tschechischen Nationalitätenproblems. – In: *Bohemia* 36/1, 19–38.

ROEBLER, Wilhelm (1976): Schichtspezifische Sozialisation in der Weimarer Republik. – In: M. Heinemann (Hg.), *Sozialisation und Bildungswesen in der Weimarer Republik*. Stuttgart: Klett, 17–38.

ROHAN, Bedřich (2001): *Aussiger Schoulet*. Ústí nad Labem: Albis international.

SCHULORDNUNG für die Mittelschulen der Čechoslovakischen Republik (1919), Prag: Staatliche Verlagsanstalt.

ZAORAL, Roman (1995): Die tschechischen und deutschen Schulvereine in Böhmen am Ende des 19. Jahrhunderts. – In: *Germanoslavica. Zeitschrift für germano-slawische Studien* II (VII.), Nr.1, 107–115.

#### Liste der Informanten

- 1) Nitsche, Ewald, Volksschule Böhmischdorf/Česká Ves, Zeitraum fehlt; Brief vom 10.02.2003.
- 2) Karpstein, Rita, Volksschule Senftleben/Ženkla, Zeitraum fehlt; Brief vom 18.6.2003.
- 3) Eiter, Kamilla, Volksschule Zeislitz/Cejslitz 1932–?; Brief vom 13.2.2003.
- 4) Pruy, Eleonore, Volksschule und Bürgerschule im Erzgebirge (geboren Böhm. Wiesenthal/Loučná) 1922–1933; Brief vom 25.11.2003.
- 5) Oliwa, Maria, Bürgerschule in Freiwaldau/Jeseník 1937–1941; Briefe vom 11.4.2003 und 25.5.2003.
- 6) Beywl, Elisabeth Katharina, Bürgerschule Hartmanitz/Hartmanice 1936–1940; Brief vom 18.3.2003.
- 7) Beywl, Zephyrin Gustav, Bürgerschule Hartmanitz/Hartmanice 1934–1937; Brief vom 20.3.2003.

- 8) Keller, Irmgard, Bürgerschule Hartmanitz/Hartmanice 1936–1940; Brief vom 3.2.2003.
- 9) Bschoch, Erwin, tschechische Bürgerschule Komotau/Chomutov 1935–1938; e-mail vom 18. und 22.3.2003.
- 10) Träger, Gertrud, Bürgerschule Luditz/Žlutice 1934–1937; Brief vom 3.3.2003.
- 11) Meyer, Waltraud, Bürgerschule Reichenberg/Liberec (1931–1935); Brief vom 24. 2.2003.
- 12) Lares, Josef, Bürgerschule in Neutitschein/Nový Jičín 1934–1937; Brief vom 15.3.2003.
- 13) Schneider, Herbert, Bürgerschule Oberleutensdorf/Litvínov 1937–1941; Brief vom 4.2.2003.
- 14) Bauer, Karl, Bürgerschule in Staab bei Pilsen/Stod u Plzně beendet 1936; Brief vom Brief undatiert.
- 15) Laube, Richard, Bürgerschule in Tetschen a.d.E./Děčín 1920–1924; Brief vom 13.12.2003
- 16) Behrbalk, Erhard, Bürgerschule Weipert/Vejprty um 1938; Brief vom 5.5.2003.
- 17) Scharm, Gustav, Realgymnasium Arnau/Hostinné 1933–1941; Brief vom 25.2.2003.
- 18) Heller, Viktor, Realschule Böhmisches Leipa/Č. Lípa 1932–1934, Realgymnasium B. Leipa 1934–38; Brief vom 5.3.2003.
- 19) Fritzsche, Maria, Realgymnasium Böhmisches Leipa/Č. Lípa 1939–?; Brief vom 19.2.2003 und Interview im Mai 2003.
- 20) Schlögl, Friedrich, Gymnasium Braunau/Broumov, Gablonz/Jablonec n.Nisou und RG Karlsbad/Karlovy Vary 1929–1936; Briefe vom 14.4., 4.5., 3.6., 10.7.2003.
- 21) Hertl, Hanns, Realschule Brünn/Brno 1934–35 u. Masaryk-Gymnasium Brünn 1935–1941; Brief vom 4.4.2003.
- 22) Dittrich, Heinz, Realgymnasium Brünn/Brno 1930–1939; Brief vom 5.6.2003.
- 23) Bouzek, Anton, Realgymnasium Budweis/Č. Budějovice 1934–1942; Brief vom 13.2.2003.
- 24) Witzku, Hans, Realgymnasium Budweis/Č. Budějovice 1936–1940; Brief vom 15.2.2003.
- 25) Tahedl, Rosa, LBA Budweis/Č. Budějovice 1932–1936; Brief vom 12.3.2003.
- 26) Putz, Karl, Staatsgymnasium Eger/Cheb, von 1937–?; Brief vom 29.7.2003.
- 27) Hart, Illuminata Margareta – Privat LBA der Schwestern vom hl. Kreuz in Eger/Cheb 1926–1930; Brief vom 5.1.2004.

- 28) Leischner, Anton, Gymnasium Freiwaldau/Jeseník – sicher 1925/26; Brief vom 20.11.2003
- 29) Arndt, Anna, Reformrealgymnasium Iglau/Jihlava 1937–1942; Brief vom 26.6.2003.
- 30) Wied, Ernst R., Realgymnasium Karlsbad/Karlovy Vary 1923–1927; Brief vom 3.5.2003.
- 31) Anders, Herta, Realgymnasium Karlsbad/Karlovy Vary 1933–1938; Brief vom 2.2.2003.
- 32) Hoffmann, Roland, LBA Komotau/Chomutov 1924–1928; Brief vom 21.1.2003 und Anruf am 12.3.2003.
- 33) Endisch, Irmtraut, LBA Komotau/Chomutov 1934–1938; Brief vom 20.5.2003.
- 34) Kreißl, Ottmar, Realgymnasium in Komotau/Chomutov 1934–1942; Brief vom 9.11.2003.
- 35) Wischin (Višín), Franz (1922 – 1930); verstorben 2002. Seine Erinnerungen an das Gymnasium Krumau/Krumlov vermittelt durch Frau Charlotte Birnbaum; Brief vom 2.4.2003 und 3.3.2003.
- 36) Hederer, Josef, Gymnasium Mies/Štříbro, 1938–1940, Brief vom 20.11.2003.
- 37) Ertel, Karl, Reformrealgymnasium Neutitschein/Nový Jičín 1933–1941; Brief vom 5.3.2003 und 26.3.2003.
- 38) Schalich, Günther, Reformrealgymnasium Neutitschein/Nový Jičín 1936–1942; Brief vom 3.12.2003 und 16.2.2004.
- 39) Gerstenbrand, Franz, Realgymnasium Nikolsburg / Mikulov 1934–1942; Brief vom 22.02.2004.
- 40) Wiener, Hans, Realgymnasium in Prag-Smíchov ?-1938 (Jg.1925); e-mail vom 25.2.2003.
- 41) Haferkorn, Wolfgang, Staatsrealgymnasium Reichenberg/Liberec 1934–?; Brief vom 28.11.2003.
- 42) Großmann, Anton, Gymnasium Teplitz/Teplice 1935–1943; Brief vom 17.2.2003.
- 43) Kuhn, Luise Gertrud, Mädchenreformrealgymnasium Troppau/Opava 1923–1931; Brief vom 25.3.2003.
- 44) Keil, Gerda, Mädchenreformrealgymnasium Troppau/Opava 1923–1931; e-mail vom 23.3.2003.
- 45) Kraus, Ernst, Gymnasium Troppau/Opava 1920–1929; Brief vom 3.3.2003.
- 46) Leubner, Wilhelm E., Gymnasium Troppau/Opava 1926–1935; Brief vom 9.4.2003.
- 47) Groth, Helga, Gymnasium Troppau/Opava (1930–1938); Brief vom 30.6.2003 und Interview am 27.9.2003.

- 48) Brunner, Hans, Reformrealgymnasium in Znaim/Znojmo 1930–1938; Brief vom 4.2.2003 und 18.3.2003.
- 49) Bornemann, Hellmut, Reformrealgymnasium Znaim/Znojmo 1933–1941; Brief vom 18.1.2003.